Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 70 (1961)
Heft: 1

Artikel: Die Ausrottung der Buddhistischen Kultur in Tibet
Autor: Olschak, Blanche Christine
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-975001

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

stanz. Ein grosser Teil der geistigen Elite Tibets ist in ihrem Lande geblieben und entweder bereits getötet oder gezwungen worden, die tibetische Kultur zu verleugnen. Einzige Träger dieser Kultur sind heute eine kleine Schar von Menschen, die aus Tibet zu fliehen vermochten und denen das Schicksal die Aufgabe auferlegt hat, die so schwer gefährdete Kultur ihres Landes in eine für sie günstigere Zeit hinüberzuretten. Damit ist auch uns eine Verpflichtung ganz besonderer Art und Dringlichkeit auferlegt.

Die Redaktion.

DIE AUSROTTUNG DER BUDDHISTISCHEN KULTUR IN TIBET

Von Dr. Blanche Christine Olschak

Der Schrei «Tibet ruft um Hilfe» erklingt, seitdem die westliche Welt von der Tragödie vernommen hat, die dieses kleine, friedliche Hochgebirgsvolk auf dem «Dache der Welt» betroffen hat. Tibet hatte sich durch Generationen hindurch eingekapselt und von der Aussenwelt abgeschlossen; es wurde dadurch zum «Verbotenen Land» und hoffte, wenn es nur mehr für sich selber lebe, dann auch von den andern in Ruhe gelassen zu werden. So wurde Tibet — wie Heinrich Harrer immer wieder betont — von der grossen Welt vergessen, und die stereotype Wiederholung, dass es schon immer irgendwie ein Teil Chinas gewesen sei, konnte nicht rechtzeitig widerlegt werden.

Unbeachtet blieb der erste Hilfeschrei Tibets an die *Vereinten Nationen* im November 1950, als die ersten rot-chinesischen Truppen in das Gebiet des *unabhängigen Staates Tibet* einzumarschieren begannen. In einem den Tibetern 1951 aufgezwungenen Abkommen — dem sogenannten 17-Punkte-Vertrag — verkündete Peking dann in schönsten Worten die Respektierung der Autonomie, das heisst der innenpolitischen Selbständigkeit Tibets und der Stellung des Dalai Lama; auch der Schutz der Religion und traditionellen Lebensweise der Tibeter wurde zugesichert. «Nicht eine Nadel, nicht ein Faden darf dem Volke willkürlich genommen werden», hiess es in den Versprechungen, die... schon im Laufe der darauffolgenden Jahre in immer steigendem Ausmasse gebrochen wurden. Dank den Feststellungen des *Untersuchungsausschusses der Internationalen Juristenkommission* wurde *die Verletzung aller grundlegenden Menschenrechte in Tibet* bekannt. Der «Fall Tibet» kam vor die Generalversammlung der Vereinten Nationen, die im Oktober 1959 *eine Tibet-Resolution* annahm. *Es wird darin auf die in der UNO-Charta festgelegten Grundprinzipien der menschlichen Rechte und Freiheiten und auf das besondere kulturelle und religiöse Erbe Tibets hingewiesen.* Doch dieser Aufruf zur Wahrung der Menschenrechte verhallte ungehört. Erneut erhob sich das Volk der Tibeter gegen noch verschärftere Unterdrückungsmassnahmen, die — wie die Internationale Juristenkommission in einem zweiten Dokumentationsbericht feststellte — *in einer Ausrottung der Tibeter als religiöse Volksgruppe gipfeln.*

Zu Tausenden wurden und werden Tibeter deportiert, ja Säuglinge und Neugeborene werden von der Mutterbrust gerissen, um sie dem religiösen Einfluss des Elternhauses zu entziehen. Wie unzählige, sich durchwegs deckende Zeugenaussagen bestätigen, wurden religiöse Persönlichkeiten — wie die vom Volke so sehr verehrten Lamas — ans Kreuz genagelt oder öffentlichen Demütigungen ausgesetzt. Die — im kommunistischen Sinne — nicht mitarbeitswilligen Männer wurden zu Tausenden und Tausenden in Zwangsarbeitslager nach China gesandt oder zu den militärischen Strassen-, Flugplatz- und Eisenbahnbauten in Tibet eingesetzt.

Nach dem ersten, gigantischen Heldenkampf um die Freiheit, der seinen Höhepunkt im Aufstand von Lhasa im März 1959 erreichte, wurden die Hauptstadt Tibets niederbombardiert und alle arbeitsfähigen Männer deportiert. Doch dieses sanfte und durch Jahrhunderte nur einem friedlichen Leben hingegebene Volk wehrte sich weiter. Im Juni 1960 flammten neue Widerstandskämpfe auf, die diesmal auch ganz West-Tibet erfassten. Am 26. November 1960 gab Radio Peking die Niederschlagung einer neuen tibetischen Revolte zu. Nach dieser Meldung sei endlich die «Opposition tibetischer Mönche» in einem von etwa einer Million Menschen bevölkerten Gebiet niedergeschlagen, und es sei eine Entschliessung angenommen worden, in der die mittleren und oberen Bereiche der Verwaltung jetzt mit der «ideologischen Umformung» der tibetischen Bevölkerung beauftragt wurden.

Tausende Tibeter, die sich gegen diese «ideologische Umformung» wehren, *sind geflüchtet.* Heimlich bei Nacht und Nebel, bei Temperaturen von minus 30 Grad und verfolgt von chinesischen

Grenzwachen, versuchten sie über die viertausend Meter hohen Himalaja-Pässe zu entkommen. Im Juli 1960 hörte man von einem Flüchtlingszug von dreitausend Personen, Frauen, Kinder, Kranke und Greise, die aus der Gegend von Lhasa kamen und kurz vor Erreichen der nepalesischen Grenze durch Maschinengewehrfeuer von viertausend chinesischen Soldaten niedergemetzelt wurden; darauf wurden die Bergpässe von den Chinesen abgeriegelt. Im Appell des Dalai Lama an die UNO vom 1. Oktober 1960 wird hervorgehoben, dass die Zahl der tibetischen Flüchtlinge auf insgesamt 43 500 Personen geschätzt werde und nach ihren Berichten Terror und Unterdrückung in Tibet weiter herrschten. Diese Flüchtlinge sind die Zeugen der «Tibetischen Tragödie», und sie werden ihre Stimme erheben, wenn sich zu Beginn des Jahres 1961 *die Generalversammlung der UNO erneut mit dem «Fall Tibet» befassen wird.*

Das völkermordende Wüten der Chinesen in Tibet richtet sich gegen die *Träger einer alten buddhistischen Kultur,* denen sie hohnvoll zurufen: «Das Lesen der Heiligen Schriften kann Armut nicht aufheben... Der Glaube an Gott kann keinen Reichtum bringen... Und wenn es immer noch jene gibt, die über Gott sprechen, so erkläre ich, dass der Gott, an den ich glaube, der Kommunismus ist!» Der Kampf gilt hauptsächlich dem geistigen Widerstand der Gläubigen; Glaubensträger werden zu Märtyrern gemacht und *eine gesamte uralte Kultur mit der vollständigen Ausrottung* bedroht.

Es ist leider immer noch zu wenig bekannt, dass Tibet eine geschichtliche Tradition und Kultur besitzt, die den Vergleich mit jedem andern Kulturvolk der Erde aufnehmen kann. In den Chinesischen Chroniken wird bestätigt, dass tibetische Stämme bereits seit dem 2. Jahrtausend v. Chr. die Nord-West-Grenzen Chinas bedrohten. Dann hört man die Kunde von einem durch Jahrhunderte aufstrebenden Königreich auf dem «Dach der Welt», das sich — seit der Mitte des 7. Jahrhunderts n. Chr. — zu einer allesbestimmenden Macht in Zentralasien entwickelte. Es ist die Geschichte des Königreiches Gross-Tibet (630—842), die gleichzeitig «Die Epoche der Ersten Ausbreitung des Buddhismus» in Tibet ist. Nach der Legende kamen bereits im Jahre 463 die ersten buddhistischen Schriften, die «in einem Kästchen vom Himmel fielen», nach Tibet und wurden von den Herrschern der Königsdynastie von Yarlung — im Süden Tibets, nördlich Sikkim — zur Kenntnis genommen.

Aber erst der erste König von Gross-Tibet, der seine Residenz nach Lhasa verlegte, das Reich einte und zu einer Grossmacht entwickelte, führte den Buddhismus ein. Dieser König *Song-tsen-gampo* sandte seinen Minister Sambhota von Thön zum Studium der Schrift nach Kaschmir. Sambhota führte im Jahre 632 das noch heute gültige tibetische Alphabet ein.

Seit dieser Zeit entstanden auf dem «Dache der Welt» riesige Bibliotheken: Uebersetzungen buddhistischer Werke, Heilige Schriften, Wörterbücher, Grammatiken, Geschichtswerke und Bücher und Kommentare zu allen Gebieten der Wissenschaften. Könige und Staatsmänner und vor allem die gelehrten Mönche schrieben ihr Leben lang, um die geistige Kultur zu fördern und die Lehre des Buddhismus zu verbreiten.

Der seit dem 7. Jahrhundert aufsteigende Buddhismus stand in krassem Gegensatz zum *ursprünglichen Bon-Glauben* der Tibeter, in dessen Riten in alten Zeiten Menschenopfer und auch später noch blutige Opfer üblich waren. Immer wieder wurden indische Weise nach Tibet berufen, um gegen die heidnischen «Dämonen der Vorzeit» zu kämpfen und die Lehre des Buddhismus zu predigen, deren moralische Grundsätze sich in den «Zehn Geboten» und «Zehn Tugenden» widerspiegeln, wie sie Sarat Chandra Das so schön übersetzt:

«Kein Leben nehmen; nichts nehmen, was einem nicht gegeben wird; die Reinheit der Moral beachten; immer die Wahrheit sagen; freundlich und höflich sprechen; kein Versprechen brechen; nicht verleumden und keine Verleumdungen aussprechen (oder denken); nicht das Eigentum eines andern begehren oder danach lüstern und habgierig sein; andern nichts Unrechtes zufügen oder Unrechtes über sie denken; die reine Lehre bewahren.»

In der Epoche des *Königreiches Gross-Tibet* setzte sich der Buddhismus immer mehr durch, und das Reich erstarkte zu einer Militärmacht in Asien, vor der sogar China zitterte. Im Jahre 758 — als die Chinesen ihre Tribute an Lhasa nicht mehr bezahlen konnten — griffen die Tibeter China an und eroberten die damalige chinesische Hauptstadt Ch'angan. In den Jahren 821 und 822 wurde zwischen Tibet und China der berühmte *Friedensvertrag für «Zehntausend Jahre Glück»* abgeschlossen. Der doppelsprachige Text ist auf der Siegessäule in Lhasa, die vor der Südseite des Potalapalastes steht, festgehalten, und die Friedensbestrebungen des damaligen tibetischen Königs *Räl-pa-cen,* der der grösste Förderer des Buddhismus war, werden betont.

Im 9. Jahrhundert siegten auf kurze Zeit die Anhänger des alten Bon-Glaubens, und das Zentrum des Buddhismus verlegte sich ab dem 10. Jahrhundert in das west-tibetische Königreich von Guge, das die «Zweite Epoche der Ausbreitung der buddhistischen Lehre» einleitete. Tibet und seine Hauptstadt Lhasa erhielten für den *Mahayana-Buddhismus,* die Lehre des Grossen Fahrzeuges, immer mehr Bedeutung; denn in Nord-Indien, dem ursprünglichen Ausbreitungszentrum der Lehre, brannten die siegreich vordringenden Mohammedaner mit Feuer und Schwert alle heiligen buddhistischen Stätten nieder. Der Fall von Magadha im Jahre 1197 bedeutete die endgültige

Zerstörung der buddhistischen Heiligtümer in Nord-Indien.

Der «lebendige Mittelpunkt der Lehre» verlegte sich nach Lhasa, wo sich — nach der Epoche der Mönchskönige von Guge — die Entwicklung zum *Priesterstaat der Lama-Könige* vollzog. Der Lama-König *Sa-kya Pandita,* der bis 1251 herrschte, bekehrte die umwohnenden *Mongolen zum Buddhismus.* Sein Nachfolger, der Lama-König *Phak-pa,* der von 1251 bis 1280 regierte, erreichte die Anerkennung der Herrschaft der Sa-kya Lamas über ganz Tibet, die auch von *Kublai Khan,* dem Nachfolger Dschinghis Khans und Begründer der mongolischen Kaiserdynastie in Peking, bestätigt wurde.

Die grosse Wende im geistlichen und weltlichen Leben Tibets bedeutete dann das Auftreten des *Reformators Tsong-kha-pa* (1357—1419). Er war der Begründer der «*Sekte der Tugendhaften*», der «*Ge-luk-pas*», und führte die strenge Ordenszucht mit Zölibat ein. Die Nachfolger dieses Gründers der «*Gelben Kirche*», die so genannt wird nach dem gelben Ornat und den gelben Mützen ihrer Anhänger — im Gegensatz zu den Rotmützen der alten Kirche —, sind die weltberühmten «*Dalai Lamas*», das heisst die *weltlichen und geistigen Oberhäupter des Staates Tibet.* Der Titel «Dalai Lama», der in Tibet wenig gebräuchlich ist, ist ein mongolischer Ausdruck und ist nichts anderes als die wörtliche Uebersetzung des tibetischen «Gyatsho», das «Ozean der Weisheit» bedeutet. Dieser Titel wurde dem — später so genannten — 3. Dalai Lama in der Mitte des 16. Jahrhunderts vom Mongolenfürsten *Altan Khan* verliehen als Dank für die endgültige Bekehrung der Mongolen, die den Dalai Lama auch als ihr geistiges Oberhaupt verehrten.

Unter dem 5. Dalai Lama (1617—1682), der nur der «Grosse Fünfte» genannt wird, wurde die Entwicklung Tibets zum Kirchenstaate abgeschlossen. Unter seiner Herrschaft begann der Bau des Potala-Palastes, der über der alten Burg der Könige von Gross-Tibet errichtet wurde. Der «Grosse Fünfte» reiste auch nach Peking und wurde dort mit feierlichem Pomp vom Mandschu-Kaiser als weltlicher Herrscher Tibets anerkannt. Er festigte auch die Inkarnationsnachfolge, nach der sich in einem neuen Dalai Lama immer wieder der Geist seines Vorgängers verkörpert: als *Inkarnation des Bodhisattva Avalokiteshvara,* der als höchste Inkarnation der Schutzherr Tibets und auch das religiöse Symbol des Mahayana-Buddhismus ist. Wie es auch sein tibetischer Name ausdrückt, ist er «*Chen-re-si*», der «*gütig Herabschauende*», ein Bodhisattva, ein Erleuchteter, der dem Buddha am nächsten steht, *aber auf seine eigene Erlösung und den Eingang ins Nirwana verzichtet hat, um den leidenden Lebewesen zu helfen und so lange wiedergeboren zu werden, bis alle erlöst sind.*

Erst im 18. Jahrhundert versuchte China — unter der Mandschu-Dynastie —, immer mehr Einfluss in Lhasa zu gewinnen und strebte schliesslich die Suzeränität, das heisst die aussenpolitische Oberhoheit über Tibet an. Seit dem Jahre 1720 dokumentierte sich dies dadurch, dass zwei chinesische Ambane für Lhasa ernannt wurden, die — bei Aufrechterhaltung der innenpolitischen Autonomie Tibets — bestrebt waren, die aussenpolitische Vertretung Chinas ständig zu festigen.

Geschichtlich gesehen — und völkerrechtlich und staatsrechtlich gewertet — handelt es sich um eine verhältnismässig kurze Periode, in der das damals kaiserliche China seine Suzeränitätsbestrebungen in Tibet auszubauen suchte. Dabei — wie auch aus den Dokumenten der Internationalen Juristenkommission hervorgeht — konnte China nicht einmal in dieser Zeit seine Oberhoheit voll durchsetzen. Abgesehen davon, dass die chinesische Garnison in Lhasa in der Mitte des 18. Jahrhunderts mehrmals massakriert wurde, regelte Tibet zum Beispiel in der Mitte des 19. Jahrhunderts seine Beziehungen zu Jammu und Nepal in selbständigen zwischenstaatlichen Verträgen. Daraus kann man schliessen, dass sogar in der Zeit, wo es sie voll beanspruchte, die Oberhoheit Chinas über Tibet eine «Fiktion» war, wie dies der Tibetologe *Hugh E. Richardson* immer wieder betont, der bis 1947 Leiter der britischen und dann bis 1950 Leiter der indischen Mission in Lhasa war und sich nachdrücklich mit der Geschichte und Politik dieses Landes befasst hat.

Beim Zusammenbruch der Mandschu-Dynastie im Jahre 1912 gab Tibet sofort eine *Unabhängigkeitserklärung* heraus, und 1949 — anlässlich des kommunistischen Sieges in Peking — deklarierte es ausdrücklich seine *Neutralität.* So abgeschlossen von der Welt Tibet auch in dieser Zeit gelebt haben mag, so scheint es doch die Gefahr, die ihm drohte, erkannt zu haben. Während einer inzwischen vergessenen Weltreise knüpften im Jahre 1948 tibetische Gesandte und Minister Beziehungen mit dem Auslande an. Sie reisten mit anerkannten Pässen als Vertreter eines selbständigen Staates und besuchten die Vereinigten Staaten von Amerika, Europa und Ost-Asien bis zu den Philippinen.

Unter der Initiative des damals noch sehr jungen 14. Dalai Lama waren für Lhasa bereits Aufbauprojekte im Gange und die Elektrifizierung und Kanalisierung der tibetischen Hauptstadt angeordnet. Auch soziale Reformen waren geplant, und der jetzt in seinem Flüchtlingsexil in Dharamshala im Nord-Punjab lebende Dalai Lama betonte nicht umsonst, dass die buddhistische Lebensauffassung Reformen keineswegs feindlich gesinnt sei und dass ihn nur die rot-chinesische Besetzungsmacht an deren friedlichen und der Tradition des Landes angepassten Ausübung verhindert habe.

Die leidenschaftliche Forderung der Tibeter nach einer friedlichen Lösung und der Rückgabe des Selbstbestimmungsrechtes, das nach der UNO-Charta jedem Volke gebührt, fand einen beson-

ders schönen Widerhall in der *Pro-Tibet-Resolution des afro-asiatischen Rates,* der im April 1960 in New Delhi tagte. 74 Vertreter aus 19 Ländern erhoben einheitlich ihre Stimmen für Tibet. Besonders eindrucksvoll wirkten die Worte des Sekretärs der buddhistischen Mönchsunion in Ceylon, der erklärte: «Für einen Buddhisten, für den das ganze Leben ein Aufgehen in Mitleid ist, sind das Bombardieren heiliger Tempel, das Massakrieren von Mönchen, das Töten und Foltern von unschuldigen Kindern und wehrlosen Frauen, das sinnlose Morden friedfertiger Männer, das Niederbrennen und Plündern von Städten und Dörfern, die Ausplünderung des Reichtums und der natürlichen Quellen eines Volkes Taten von untermenschlichen Kräften.»

In einer Botschaft des Dalai Lama, die er aus seinem Flüchtlingsasyl in die Welt sandte, heisst es:

«Wir sind eine friedliebende Nation und haben gegen niemanden ein Ressentiment, nicht einmal gegen die Chinesen, und wir wollen eine friedliche Lösung. Wir sind überzeugt, dass die Wahrheit schliesslich siegen wird.»

Dokumentation (in den angegebenen Quellen sind weitere ausführliche Literaturhinweise enthalten): «Tibet ruft um Hilfe» (3. ergänzte Auflage, Bern 1960); «The Question of Tibet and the Rule of Law» (Hg. von der International Commission of Jurists, Genf 1959); «Tibet and the Chinese People's Republic» (International Commission of Jurists, Genf 1960); «Report of the Afro-Asian Convention on Tibet and against Colonialison in Asia and Africa» (Afro-Asian Council, New Delhi 1960); «Présence du Bouddhisme» (France-Asie, Saigon 1950); Sarat Chandra Das «Tibetan-English Dictionary» (Calcutta 1902); D. L. Snellgrove «Buddhist Himalaya» (Oxford 1957); B. C. Olschak «Tibet — Erde der Götter — Vergessene Geschichte, Mythos und Saga» (Zürich 1960) und andere mehr.

C. G. JUNG UND DIE TIBETANISCHE MYSTIK

Von Aniela Jaffé

1935 schrieb C. G. Jung einen Kommentar zum deutschen Text des *Tibetanischen Totenbuches,* dem «Bardo-Thödol», oder — wie die wörtliche Uebersetzung des Titels lautet — «Befreiung durch Hören im Nach-Tod-Zustand»[1].

Das Verdienst der Uebersetzung des tibetanischen Textes ins Englische kommt dem verstorbenen Lama Kazi Dawa-Samdup zu. Sie entstand in enger Zusammenarbeit mit dem Herausgeber, Dr. W. Y. Evans-Wentz, der als Forscher viele Jahre in Indien verbracht hat, die tibetanische Sprache jedoch nicht beherrschte. Da der Bardo-Thödol sogar für Tibetaner ein versiegeltes Buch darstellt, konnte nur ein Gelehrter wie der Lama die schwierige Aufgabe der sinnvollen Uebersetzung bewältigen.

Evans-Wentz bezeichnet den Bardo-Thödol als einzigartig unter den heiligen Büchern der Welt und als eines der bedeutendsten Werke, die der Westen je vom Osten erhalten hat. Auch die folgenden kurzen Auszüge aus C. G. Jungs Einleitung und Kommentar drücken Hochschätzung für diese mystische Schrift aus:

«Der Bardo-Thödol ist ein Buch der Belehrung des eben Gestorbenen. Er soll ihm als Führer durch die Zeit der Bardo-Existenz — ein Zwischenzustand von symbolischen 49 Tagen Dauer zwischen Tod und Wiedergeburt — dienen, ähnlich wie das ägyptische Totenbuch. Der Text zerfällt in drei Teile. Der erste Teil, genannt Tschikhai-Bardo, schildert die seelischen Ereignisse im Moment des Todes. Der zweite Teil, der sogenannte Tschönyid-Bardo, beschäftigt sich mit dem nach erfolgtem, definitivem Tode eintretenden Traumzustand, den sogenannten karmischen Illusionen. Der dritte Teil, genannt Sidpa-Bardo, betrifft das Einsetzen des Geburtstriebes und der pränatalen Ereignisse. Das Charakteristische ist, dass die höchste Einsicht und Erleuchtung und damit die grösste Erlösungsmöglichkeit unmittelbar im Prozesse des Sterbens eintritt. Bald danach beginnen die ‚Illusionen', welche schliesslich zur Wiederverkörperung führen, wobei die erleuchtenden Lichter immer trüber und mannigfaltiger werden und die Visionen an Schreckhaftigkeit zunehmen. Dieser Abstieg schildert die Entfremdung des Bewusstseins von der erlösenden Wahrheit und seine Wiederannäherung an die physische Existenz. Die Belehrung hat den Zweck, den Abgeschiedenen auf jeder Stufe der Verblendung und Verstrickung auf die jeweils vorhandene Erlösungsmöglichkeit aufmerksam zu machen und ihn über die Natur seiner Visionen aufzuklären. Die Bardo-Texte werden vom Lama in der Nähe der Leiche gelesen.

Der Bardo-Thödol hat ... in den Ländern englischer Zunge bei seinem ersten Erscheinen im Jahre 1927 kein geringes Aufsehen erregt. Er gehört zu jenen Schriften, welche beileibe nicht nur den Spezialisten des Mahâyâna-Buddhismus interessieren, sondern vermöge ihrer tiefen Menschlichkeit und ihrer noch tieferen Einsicht in seelische Geheimnisse vor allem den Laien, der nach Erweiterung seiner Lebenserkenntnis strebt, angehen. Seit dem Jahre seines Erscheinens ist mir der Bardo-Thö-